

Transport von *Gas* herumwerkelt, die fünf Meter neben meinem zukünftigen Erweiterungsbau verläuft.«

»Ich nehme an, dass sie nicht begeistert waren.«

»Sie sind aufgestanden und gegangen«, berichtete Nathalie. »Eine Stunde später kam einer von ihnen mit dem Transporter zurück und hatte drei Kisten Bier auf der Ladefläche.«

»Und?«

»Sie wollten sich von mir nichts sagen lassen«, meinte sie. »Na ja, im Grunde habe ich Ihnen ja auch nichts vorzuschreiben, wenn sie sich auf ihrer Baustelle befinden.«

»Aber ...«

»Aber Ronald hat die Baustelle stillgelegt, nachdem ich ihm erzählt habe, was hier läuft. Das hat ihnen zwar nicht gefallen, doch sie konnten sich schlecht über die Anweisungen eines Polizisten hinwegsetzen. Als Ronald dann den Bauleiter informieren wollte, rief der gerade im Pub an und beschwerte sich, weil seine Leute sich kurz zuvor bei ihm beklagt hatten, dass ich sie rausgeworfen hatte.

Nachdem ich ihm allerdings erklärt habe, was hier tatsächlich gelaufen ist, und beiläufig erwähnt habe, dass die Polizei vor Ort ist, hat er sich für das Verhalten seiner Leute entschuldigt. Am nächsten Morgen kam dann eine andere Crew, und seitdem gibt es keine Probleme mehr. Im Gegenzug bekommen die Leute ihr Menü zum Sonderpreis und dazu ein ... Achtung! ... alkoholfreies Getränk gratis.«

»Gut gemacht, Nathalie«, sagte Ann schmunzelnd. »Das hätte mir auch nicht gefallen, selbst wenn diese starken Männer noch so viel Bier vertragen. Aber nicht, wenn man mit Gas oder Strom hantiert.«

»Da bist du ja, Nathalie.« Louise Cartham kam aus dem Café nach draußen. »Du hast dein Handy nicht dabei.«

»Doch, ich ...« Nathalie fasste an ihre Hosentasche, verstummte jedoch, als sie das Telefon nicht ertasten konnte. »Wo habe ich das denn gelassen?«

»Ist auch egal.« Die Köchin winkte ab und nickte Ann zum Gruß zu. »Du hast einen Anruf von Mr MacElroy – auf dem Festnetz. Er hat seit einer halben Stunde versucht, dich mobil zu erreichen.«

»Okay, dann komme ich ... ähm ... Wir sind mit allem durch, Ann, oder?«, fragte sie ein wenig konfus.

»Sind wir«, bestätigte die und wandte sich schon zum Gehen. »Kümmer dich um deinen Anrufer, ich muss los und viele hungrige Mäuler stopfen.«

Nathalie winkte ihr hinterher, dann folgte sie Louise ins Café und von dort in den langen Korridor, der zwischen Café und Pub verlief und unter anderem zu ihrem Büro führte. »Hat MacElroy gesagt, was er will?«

»Nein, ich habe ihn auch nicht gefragt«, antwortete Louise und ließ ihre Freundin und Chefin vorbeigehen.

»Hättest du ruhig machen können«, sagte Nathalie.

»Lieber nicht«, hielt sie dagegen. »Wenn es nichts Gutes ist, möchte ich nicht diejenige sein, die die schlechte Nachricht überbringt.«

»Und wenn es was Gutes ist?«

Louise grinste. »In dem Fall solltest du diejenige sein, die es als Erste hört.«
Nathalie blickte sie über die Schulter an. »Du hast auch auf alles eine Antwort, wie?«

»Das hat mein früherer Beruf so mit sich gebracht.« Sie folgte der Freundin ins Büro.

Nachdem Nathalie sich an ihren Schreibtisch gesetzt und nach dem Hörer gegriffen hatte, tippte sie auf die Taste für die Leitung, auf die der Anruf gelegt wurde. »Nathalie Ames hier. Guten Morgen, Mr MacElroy ... Was haben Sie auf dem Herzen? ... M-hm ... mmm-hm ... ja, ich weiß ... ja ... okay, dann weiß ich Bescheid ... Ja, vielen Dank, Mr MacElroy ... Ja ... bis dahin, genau.«

Sie legte den Hörer auf und sah Louise an, die ihr gegenüber Platz genommen hatte. »Miss Cartham, darf ich fragen«, begann sie in einem gespielt pikierten Tonfall, »was Ihnen einfällt, einem geschäftlichen Telefonat Ihrer Arbeitgeberin zu lauschen?«

Louise grinste. »Schreib mir eine Abmahnung, wenn du willst. Von mir aus auch zwei. Aber glaub nicht, dass ich mir den Jubel entgehen lasse, in den du gleich ausbrichst.«

»Ganz genau!«, rief Nathalie und johlte: »Wir haben Glasgow! *Wir haben Glasgow!*«

»Meinen Glückwunsch, Nathalie.« Louise' Freude war aufrichtig. »Wie schön, dass sich deine Beharrlichkeit ausgezahlt hat!«

»Danke!« Nathalie beugte sich über den Schreibtisch, um Louise zu umarmen. Plötzlich stutzte sie und lehnte sich zurück. »Warte mal, du hast doch gerade eben gesagt, du bist mit ins Büro gekommen, weil du dir meinen Jubel nicht entgehen lassen wolltest.«

»M-hm«, machte die Köchin ausweichend.

»Dann hast du es also *doch* gewusst, oder?«

»Natürlich. Der gute Mr MacElroy hatte mich ja gebeten, es dir auszurichten«, gab sie zu. »Aber ich habe ihm gesagt, dass er es dir doch besser selbst erzählen sollte. Eine solche Neuigkeit muss man immer aus erster Hand bekommen.«

»Danke!«, sagte Nathalie noch einmal. »Das war sehr rücksichtsvoll von dir.«

Louise zwinkerte ihr zu. »So bin ich nun mal«, gab sie schmunzelnd zurück.

Nathalie schaute sie einen Moment lang an, dann konnte sie nicht anders, als erneut zu jubeln. »Wir haben Glasgow!«

»So, so, ihr habt also Glasgow«, mischte sich eine weitere Frauenstimme unter den Jubel. »Weiß Glasgow das auch?« Paige Rittinghouse, die in Earlsraven die Buchhandlung Paige's Page Parlour unterhielt, stand grinsend in der Tür.

»In Kürze ja«, erwiderte Nathalie begeistert. »Ist das nicht grandios?«

»Vermutlich ja«, antwortete Paige gelassen, die sich aus dem Café ein paar Kugeln Eis im Hörnchen mitgebracht hatte. »Ich müsste jetzt nur noch wissen, was genau das bedeutet?« Während sie redete, betrachtete sie das Hörnchen immer wieder von allen Seiten, ob nicht irgendwo bereits geschmolzenes Eis hinunterlief.

»Mein zweiter Landmarkt«, erklärte Nathalie.

»Du machst noch einen auf? In Glasgow?« Paige schüttelte verwundert den Kopf. »Wie soll das gehen? Soll Fred zwischen Earlsraven und Glasgow pendeln? Ich kann mir nicht vorstellen, dass das deinem Freund gefallen wird.«

»Ach nein.« Nathalie machte eine abwehrende Geste. »Fred wird nur rund um die Eröffnung ein oder zwei Wochen da oben bleiben müssen, dann ist der Manager eingearbeitet, der den Laden führen wird.«

»Und wie findest du jetzt die Landwirte, die dort ihre Sachen verkaufen können?«, fragte Paige, die gegen den Türrahmen gelehnt dastand. »Ich meine, die Leute müssen doch auch erst noch davon überzeugt werden, dass das Konzept so gut funktioniert.«

Nathalie tippte sich an die Stirn. »Damit das Problem gar nicht erst aufkommt, haben wir mit den Landwirten in der Umgebung schon Kontakt aufgenommen, gleich nachdem wir den leer stehenden Markt entdeckt hatten. Wir haben mit ihnen allen einen Vorvertrag geschlossen, mit dem sie sich verpflichten, im Landmarkt zu verkaufen, wenn der Vertrag mit dem Vermieter zustande kommt.« Sie spreizte die Finger. »Hätte es nicht geklappt, wäre keiner von uns zu irgendwas verpflichtet gewesen. Aber so ...«

Nathalie lächelte versonnen. »Ich hätte bloß nicht gedacht, dass MacElroy, der Besitzer, auf mein Angebot eingeht. Es war mit Sicherheit schlechter als das der Konkurrenten. Das waren schließlich alles große Ketten, die da eine Filiale eröffnen wollten.«

»Wenn du mit ›schlechter‹ meinst, dass du ihm einen niedrigeren Kaufpreis geboten hast, dann hast du ganz sicher schlechte Karten gehabt – wenn es für MacElroy nur darum gegangen wäre, möglichst viel zu kassieren«, gab Louise zu bedenken. »Aber ich schätze, es hat ihn beeindruckt, dass du was für die Menschen in der Region tun willst und nicht nur an deinen eigenen Profit denkst.«

Nathalie schaute nachdenklich drein, schließlich nickte sie. »Ja, so wird es sein. Gut«, murmelte sie. »Wenn MacElroy so denkt, werde ich mit ihm gut zurechtkommen.«

»Entschuldigung, Miss Ames«, ertönte eine Männerstimme so unverhofft aus dem Flur, dass Paige einen spitzen Schrei ausstieß und das Eishörnchen fallen ließ, das mit einem dumpfen Klatschen auf dem Fußboden landete.

»Oh nein!«, seufzte Paige und warf dem Mann, der in Warnweste und mit gelbem Schutzhelm auf dem Kopf neben ihr stand, einen verärgerten Blick zu. »Müssen Sie mich so erschrecken? Das schöne Eis!«

»Tut mir leid«, gab der Mann eher halbherzig zurück. Er wirkte aufgewühlt.

Grummelnd bückte sich Paige, um das Hörnchen aufzuheben. Louise war bereits aufgesprungen, um ihr Taschentücher zu bringen.

»Guten Morgen, Bill«, sagte Nathalie an den Bauarbeiter gewandt. »Gibt es ein Problem?«

»Das kann man wohl sagen!«, erwiderte er. »Da ist eine tote Nonne in unserer Baugrube!«





Zweites Kapitel, in dem eine tote Nonne Rätsel aufgibt

Das erste Geräusch, das Bills Worten folgte, war das nasse Klatschen, mit dem das Eis ein weiteres Mal auf dem Boden landete, da Paige den Bauarbeiter offenbar nur fassungslos anstarren konnte und nicht mehr auf das Hörnchen in ihrer Hand achtete.

Während sie sich erneut hinbockte, um die Bescherung notdürftig mit Taschentüchern aufzuwischen, fragte Nathalie: »Eine tote Nonne? Wie kommt eine tote Nonne in Ihre Baugrube?«

Er zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Wir sind eben angekommen, um heute weiter an der Verschalung zu arbeiten. Da haben wir sie gefunden.«

»Sind Sie sich ganz sicher, dass sie tot ist?«, hakte Louise nach. »Manchmal ...«

»Sie ist ganz sicher tot«, unterbrach Bill sie mit einem entschlossenen Nicken und wischte sich mit der Hand über den buschigen Schnauzbart. »Möchten Sie sich ansehen, wie wir sie vorgefunden haben?«

»Ja, natürlich.« Nathalie griff nach ihrem Handy, das auf dem Schreibtisch lag. »Ich rufe gleich mal Ronald an, dann kann er sich schon auf den Weg machen.«

Bill schaute sie fragend an. »Meinen Sie den Constable?«

Sie nickte.

»Sieht aber nach einem Unfall aus, nicht nach einem Mord«, meinte er.

»Genau deshalb soll er ja rüberkommen«, erklärte sie. »Wenn Sie nicht beobachtet haben, wie es passiert ist, ist ein Unfall genauso eine Spekulation wie ein Mord.«

Der Bauarbeiter schüttelte den Kopf. »Beobachtet haben wir nichts, nein. Wie gesagt, wir haben sie so vorgefunden, als wir vor ein paar Minuten hier angekommen sind.«

Auf dem Weg durch den Korridor rief Nathalie Ronald Strutner an. Als er das Gespräch annahm, kam er gerade durch den schmalen Gang, wo ihm Bill und Nathalie begegneten.

»Nathalie?«, fragte er und sah sie verdutzt an, während er noch den Hörer ans Ohr gedrückt hielt.

»Ja, aber du kannst wieder auflegen«, rief sie ihm zu und steckte ihrerseits das Telefon ein. »Du kommst nämlich wie gerufen.«

Ronald zog eine Augenbraue hoch. »Oje! Das verheißt selten etwas Gutes.«

»Wir haben auf der Baustelle eine tote Nonne entdeckt, Constable«, warf Bill ein, der die Gruppe anführte und damit genau vor ihm stand.

»Eine tote Nonne?«, wiederholte Strutner kopfschüttelnd. »Und ich dachte, ich hätte als Constable in Earlsraven inzwischen so ziemlich alles gesehen.« Er nickte dem Bauarbeiter zu. »Okay, Mr Jensen, dann lassen Sie mal sehen.«

Sie verließen das Black Feather durch den Ausgang zur Terrasse, gingen an der Absperrung vorbei, die Bill für die Gruppe ein Stück zur Seite gezogen hatte. Die ausgehobene Erde hatten die Arbeiter einem Wall gleich zwischen der Baustelle und der